

KAREL VALOCH

FELSSTEINARTEFAKTE AUS DEM ENDPALÄOLITHIKUM VON SMOLÍN (MÄHREN)

Die Grabung des Anthropos-Instituts auf der endpaläolithischen Siedlung in Smolín (1959–1960) gewann aus allen Grabungsflächen neben umfangreicher Kollektion der Silexspaltindustrie auch mehrere abgenützte Artefakte aus verschiedenen Felsgesteinen. In der endgültigen Publikation über Smolín (Valoch, 1978) konnten diese zwar erwähnt, aber wegen Raummangel nur einige davon in Zeichnung abgebildet werden. Ihr Auftreten scheint uns von solchem Interesse zu sein, daß wir sie alle in Fotoreproduktion vorlegen wollen. Die gesamten Fotos wurden von L. Píchová im Anthropos-Institut hergestellt und sie geben die Artefakte in natürlicher Größe wieder.

Nach der Art ihrer Abnutzung oder Bearbeitung kann man mehrere Typen unterscheiden, ihre wirkliche Funktion läßt sich aber nur bei einigen davon mit gewisser Sicherheit vermuten.

Retoucheure wurden vier Stück gefunden, alle aus ziemlich dünnen, plattigen Kulmschiefergeröllen.

Bild 1:1. Ein abgebrochenes Gerölle mit rechteckigem Querschnitt, 15 mm dick, an dessen oberem Ende tiefere Narben teils einzeln, teils in Feldern zusammengeschlossen, wie auf beiden breiten Flächen, so auch an den schmalen Seitenflächen auftreten. Grabungsfläche B, Qm 84. Abgebildet in Valoch 1978, Bild 27:1.

Bild 1:2. Flaches unregelmäßig ovaloides Gerölle, 12 mm dick, mit seicht eingetieften dicht besäten Narbenfeldern, die alternierend rechts beidseitig und beidendig angebracht sind. An den Flächen sind zahlreiche feine Rillen zu sehen. Das schartige untere Ende als auch die Einbuchtung des Längsrandes sind ebenfalls behauen. Grabungsfläche A, Qm 82. Abgebildet in Valoch 1978, Bild 29:3.

Bild 1:3. *Retoucheur*, 9 mm dick, beidendig mit ziemlich tiefen Grübchen, die infolge langer Benützung an Stelle von Narbenfeldern entstanden sind. Grabungsfläche C, Qm 107. Abgebildet in Valoch 1978, Bild 28:1.

Nicht abgebildet: Längliches schmales Gerölle von fast rechteckigem Querschnitt mit nur leicht gerundeten Kanten, 87 mm lang, 29 mm breit und 13 mm dick, unten abgebrochen, trägt am oberen Ende beidseitig undeutlich ausgeprägte Narbenfelder sowie einzeln verstreute Narben an den Seiten. Grabungsfläche C, Qm 67.

Schleifsteine. *Bild 1:4,5.* Zwei Schleifsteine mit medialer Längsrinne aus Quarzandstein. Ihre Doralseite ist eben, die Rückseite bogenförmig gewölbt. Grabungsfläche D, Qm 13, 18. Abgebildet in Valoch 1978, Bild 29:1,2.

„*Klopfsteine*“. Für diesen Zweck wurden nur ziemlich dicke Gerölle grobkörniger Grauwacke gewählt. Die Abnutzungsspuren sind an allen gleich: Die Rundungen dicht mit Narben besät, die, wohl infolge des Gesteingefüges, recht grob sind. Bei manchen Stücken ist die Abnutzung so intensiv, daß es zu einem sichtbaren Materialschwund kam.

Bild 2:1. Bruchstück eines größeren Gerölles, 32 mm dick, die ganze Rundung stark abgenutzt. Grabungsfläche C, Qm 114. Abgebildet 1978, Bild 28:3.

Bild 2:3. Rundliches Gerölle, 23 mm dick, nur am distalen Teil der Rundung mit schwach ausgeprägten Narbenfeldern. Grabungsfläche C, Qm 120.

Bild 2:4. Unregelmäßig ovaloides, 39 mm dickes Gerölle an der gesamten Rundung mit Ausnahme des Basisteils mit groben Narben besät; die im Bild sichtbare Eintiefung entstand wohl durch Ausbrechen während der Benützung. Grabungsfläche C, Qm 145.

Bild 2:5. Ovaloides, 37 mm dickes, dorsal gewölbtes Gerölle; die Rundungen an beiden Enden stark abgenutzt. Besonders an der Basis links entstand auf diese Weise eine fast ebene Fläche. Grabungsfläche D, Qm 43.

Nicht abgebildet: Bruchstück eines Gerölles, 80 mm lang, 61 mm breit und 37 mm dick, an einer Stelle der Rundung behauen, so daß ein seichtes Grübchen entstand. Grabungsfläche C, Qm 131. — Das größte Stück ist 120 mm lang, 90 mm breit, der unbearbeitete basale Teil 53 mm dick, das stark abgenutzte Arbeitsende jedoch nur 23 mm dick. Außerdem hat es noch ein Narbenfeld seitlich. Grabungsfläche C, Qm 109.

„Mühlsteine“. *Bild 2:2.* Die auffallendste Form ist ein kleines Gerölle, dessen 28 mm breite Rundung durch intensive Abnutzung halbmondförmig gestaltet wurde. Der untere Teil blieb natürlich abgerundet ohne Bearbeitungsspuren. Die bogige Arbeitsfläche ist — mit Rücksicht auf das grobkörnige Gestein und im Vergleich mit anderen Artefakten — ziemlich glatt. Grabungsfläche C, Qm 137. Abgebildet 1978, Bild 28:2.

Bild 3:1. Ein dreieckiges Amphibolithtrümmerstück, an der Basis 41 mm dick. Seine ventrale Fläche scheint an den Kanten mit einigen Hieben zurechtgeschlagen zu sein, die beiden Flanken sind durch natürliche Sprengflächen gebildet. Als Arbeitsfläche wurde die gewölbte Dorsalseite gestaltet; sie ist völlig vernarbt, dabei jedoch geebnet, so daß ihr Aussehen jenem von Bild 2:2 ähnlich ist. Grabungsfläche A. Abgebildet 1978, Bild 27:2.

Scheibenförmige Artefakte. *Bild 3:2.* Grauwackenscheibe, 27 mm dick, ringsum abgenutzt, so daß die Rundung zu einer ebenen Fläche gestaltet wurde, Grabungsfläche C, nach der Grabung im abgestürzten Profil gefunden.

Bild 3:3. Scheibe aus feinkörniger Grauwacke, max. 24 mm dick, ringsum teilweise behauen und nur an der dicksten Stelle (im Bild rechts) mit einem größeren Narbenfeld versehen. Links an der Basis ist ein Teil natürlicher Rundung. Grabungsfläche C, Qm 36.

Bearbeitete Schieferplatte. *Bild 4:1.* Ein flaches 10 mm dickes beinahe herzförmiges Kulmschiefergerölle mit Schlagspuren an den drei ausragenden Ausläufern. Grabungsfläche C, Qm 4.

Geglätteter Stein. *Bild 4:2.* Segmentförmiges Bruchstück eines basischen, näher unbestimmten Gesteins max. 29 mm dick, dessen Dorsalfläche glänzend glatt ist (Bild oben), wogegen die Rückseite die normal geprägte Gerölloberfläche aufweist (Bild unten, das Stück ist schräg gestellt, damit die relativ dünne und stumpf abgerundete Umfangswölbung zum Ausdruck kommt). An der Oberseite sind zahlreiche feine kreuz und quer laufende Rillen sichtbar. Grabungsfläche A.

AUSWERTUNG

Der Versuch einer funktionellen Interpretation aller dieser Artefakte ist schwierig, da sie offenbar zu mehreren ganz unterschiedlichen Zwecken gedient haben.

Eindeutig ist die Verwendung der vier Retou-

cheure; ihnen wurden in den vergangenen Jahren drei Arbeiten gewidmet (Valoch 1961, Vértés 1963, Taute 1965) von welchen besonders die Studie von W. Taute ein umfangreiches Belegmaterial behandelt hat. Seine typologische Gliederung der Retoucheure nach der Position und Ausdehnung der Narbenfelder kann man auf unsere Funde anwenden: Bild 1:1 und das nicht abgebildete Artefakt gehören dem Typ „h“, Bild 1:2 dem Typ „i“. Nur das Artefakt Bild 1:3 mit beidseitigen medial gelegenen Grübchen paßt in die Typen von Taute nicht.

Für die beiden Schleifsteine kann man entsprechende Analogien in etwas älteren Gruppen des Spätpaläolithikums Nordeuropas finden (Stielspitzengruppen, Federmesser- und Hamburger Kultur; Taute 1968, 202 ff.). Im Endpaläolithikum fand man so einen Schleifstein im Tardenoisien von Coincy (Parent et al. 1973, Fig. 3:13). Auch ihre Funktion, wie sie von Taute vorausgesetzt wird, dürfte kaum Zweifel erwecken.

Die Unklarheiten beginnen bei den Artefakten, die als „Klopfsteine“ bezeichnet wurden. Die Narbenfelder an den Geröllen Bild 2:1,3—5 sowie an den nicht abgebildeten entsprechen jenen, die man üblich an Schlagsteinen beobachten kann. In Smolin, besonders in der Fläche C, wurden ebenfalls echte Schlagsteine gefunden, für die jedoch Gerölle echter Gesteine (Quarz, Eruptivgesteine) verwendet wurden. Mit den abgebildeten Grauwackengeröllen, die weicher und zudem noch grobkörnig sind, konnte man nicht so wuchtig schlagen, denn da würden sie zersplittern; viel eher muß man ein sanftes Klopfen vermuten. Ihre stark abgenutzten Randpartien (Bild 2:1,4) zeugen von einer intensiven, oft wiederholten Tätigkeit. Den Arbeitsspuren nach dienten auch die beiden Scheiben (Bild 3:2,3) einem ähnlichen Zweck; da aber besonders die größere Scheibe (Bild 3:3) aus einem feinkörnigen arkosenartigen Gestein ist, konnte man bei ihrem Handhaben nicht viel Kraft anwenden. Bei den Scheiben kann auch die Frage entstehen, ob durch die Bearbeitung nicht die Form angestrebt wurde oder mindestens inwiefern diese Form von der Benutzung abhängig ist. Zusammenfassend für die Artefakte Bild 2:1,3—5, 3:2,3, kann man folgern, daß die Arbeitsspuren auf eine sanfte Schlagtätigkeit, auf ein Klopfen, deuten. So konnte man z. B. Haselnüsse knacken.

Einen unterschiedlichen Arbeitsvorgang kann man bei den Artefakten Bild 2:2 und 3:1 voraussetzen. Zwar ist auch an ihnen die Arbeitsfläche mit Narben besät, sie bildet jedoch eine zusammenhängende gewölbte Fläche, die den Eindruck erweckt als wäre sie geebnet oder leicht geglättet. Solche Arbeitsspuren können nicht durch Schlag, sondern nur durch Druck bei einer Tätigkeit entstehen, wo man etwas auf harter Unterlage zermalmte hat. Mit schaukeliger Bewegung, bei der die gesamte gewölbte Fläche beansprucht wurde, führte man das Gerät um etwas zu zermalmen. Was für eine Substanz zerdrückt wurde, bleibt fraglich; es konnten Graskörner sein ebenso wie mineralische Substanzen (Farbstoffe).



BILD 1. Smolin. 1-3 Retoucheure 4,5 Schleifsteine. 1/1 nat. Gr.



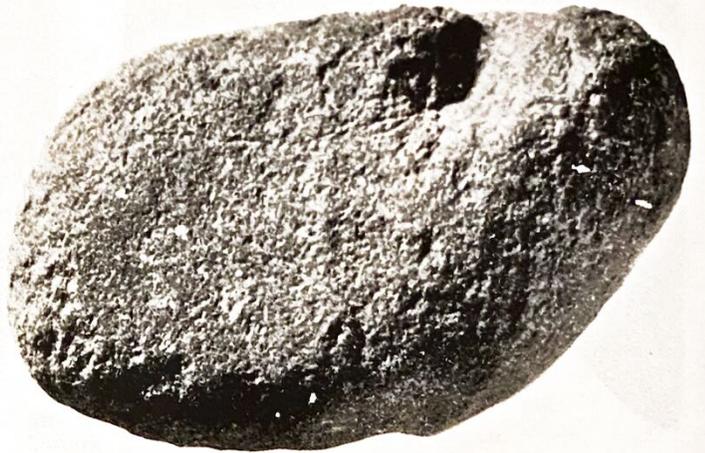
1



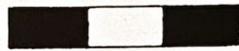
2



3



4



5

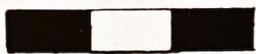




1



2



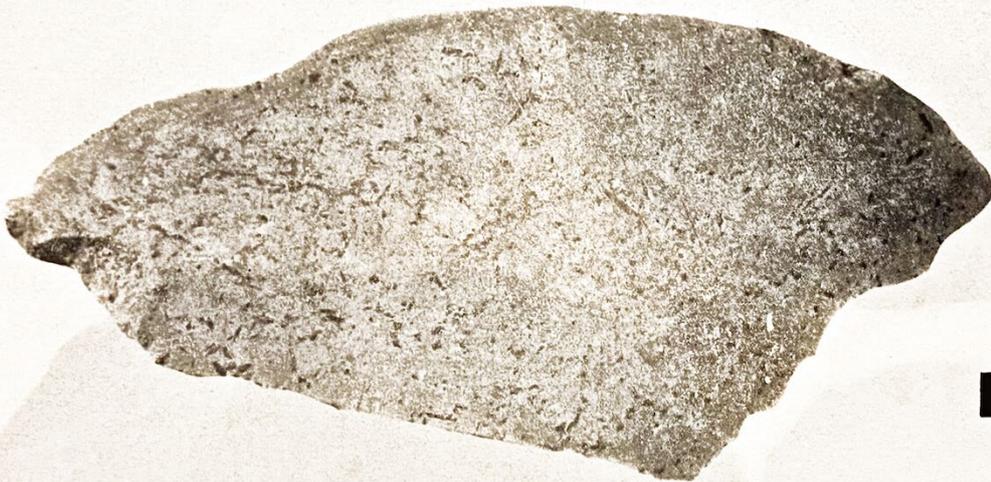
3

BILD 3.

Smolin. 1 „Mühlstein“, 2,3 scheibenförmige Artefakte. 1/1 nat. Gr.



1



2

BILD 4. Smolín. 1 bearbeitete Schieferplatte, 2. geglätteter Stein. 1/1 nat. Gr.

Diesen beiden unseren „Mühlsteinen“ ähnliche Artefakte sind mir aus dem mitteleuropäischen Endpaläolithikum nicht bekannt geworden; möglicherweise wurde solchen Geröllstücken auch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Artefakt mit identischen Abnutzungsspuren wurde neulichst aus dem Capsien der Fundstelle Rabah (Algérie) bekanntgegeben (Grébénart 1976, Fig. 115 oben) und als zum Zerreiben dienend beschrieben (l. c., 237). Aufgrund von RC-Daten war Rabah etwa von der Mitte des sechsten bis zur Mitte des fünften Jahrtausends v. u. Z. (B. C.) besiedelt, die Industrie gehört also auch noch in eine preneolitische (vorkackerbauzeitliche) Periode, was für den Vergleich mit Smolín ausschlaggebend ist.

Die Schlagspuren auf dem flachen Schiefergerölle (Bild 4:1) legen die Möglichkeit nahe, die entstandenen Kerben haben ein Anbinden des Steins ermöglicht, der dann als Senkgewicht bei Fischeretzen dienen mochte.

Der Zweck des Bruchstücks mit deutlich polierter Oberseite bleibt unklar; seine intentionelle Zuordnung und Benützung stehen außer Zweifel.

Alle diese Felssteinartefakte sind für die Kenntnis des Endpaläolithikums von nicht geringer Bedeutung, da sie andere Aspekte als die gespaltene Industrie der von der Ökonomie abhängigen Aktivität verkörpern, über die wir bisher nur sehr wenige Informationen besitzen.

- GRÉBÉNART, D., 1976: Le Capsien des régions de Tébessa et d'Ouled-Djellal, Algérie. — *Études Méditerranéennes I; Aix-en-Provence*.
- PARENT, R., PLANCHAIS, N., VERNET, J.-L., 1973: Fouille d'un atelier tardenoisien à La Sablonnière de Coincey (Aisne). — *Bull. Soc. Préhist. Française* 70, 337–351.
- TAUTE, W., 1965: Retoucheure aus Knochen, Zahnbein und Stein vom Mittelpaläolithikum bis zum Neolithikum. — *Fundberichte aus Schwaben N. F.* 17, 76–102.
- TAUTE, W., 1968: Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. — *Fundamenta A/5; Köln*.
- VALOCH, K., 1961: Benütze und gravierte Schiefergerölle im Magdalénien Mährens. — *Čas. Moravského muzea, sc. soc.*, XLVI, 5–18.
- VALOCH, K., 1978: Die endpaläolithische Siedlung in Smolín. — *Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně; im Druck*.
- VÉRTEŠ, L., 1963: Retoucheure im ungarländischen Jungpaläolithikum. — *Folia Archaeologica* XV, 7–12.

Dr. Karel Valoch,
Moravské muzeum Brno
Ústav Anthropos,
ČSSR.